

Aktuelles und Neuerscheinungen

Rüdiger Görner: *Romantik. Ein europäisches Ereignis*

Zuerst schien es, als ob die Häufung von Themen, die sich mit der Romantik beschäftigen, ein Zufall sei. Dann aber wurde bald deutlich, dass die Romantik wieder einmal zum Feld der geistigen Auseinandersetzung wird. Eine bedeutende Rolle zur Orientierung spielt Rüdiger Görners neues Buch, das in einer selten zu findenden Weise die Romantik international – mindestens europäisch –, aber auch in ästhetisch künstlerisch vielfältig betrachtet und so eine Übersicht und Zusammenschau bietet, wie sie sonst kaum zu finden ist.

Nach wie vor gibt es unterschiedliche, ja gegensätzliche Meinungen zur deutschen Romantik. Andere Kulturgeschichten wie die Englands, Frankreich und Russlands, sehen seit langer Zeit in ihren romantischen Bewegungen bevorzugt fortschrittlich freiheitliche Bewegungen – man denke an Lord Byron und Shelley, George Sand und Victor Hugo, Lermontow und Puschkina, um aus jedem der Länder Namen zu nennen und gleichzeitig die Unterschiedlichkeit wie die Gemeinsamkeit anzudeuten. Auch in Deutschland gab es so etwas, aber die Gesamtheit „Romantik“ wurde immer hinter allen möglichen Etiketten wie „Affäre“, „Gespenster“, „reaktionär“ versteckt oder sogar zum Feindbild des „Marxisten“ Peter Hacks stilisiert, doch für diesen war der einzige Feind der Dramatiker Heiner Müller, weil in vielen konsequenter als Hacks, marxistischer. Um ihn zu bekämpfen denunzierte ihn Hacks als Romantiker und stellte ihn in die reaktionäre Ecke; das war die Romantik von Peter Hacks, der auch andere, z.B. Georg Büchner opferte: „Kleist, Grabbe und Büchner sind von nichts ein Anfang. Sie sind nicht einmal der Anfang vom Ende.“

„Romantik“ oder „romantisch“ wird heute noch vielfältig und undifferenziert im Alltag verwendet. Aufmerksamkeit verdient das Denunziatorische des Einfältigen und Rückständigen, mit dem die Begriffe oft verbunden werden. Wenige machen sich über seine Bedeutung und Herkunft Gedanken, dadurch kommt es zu diesen merkwürdigen Akzenten. Die romantische Literatur von Uhland bis Mörike, die Musik von Liszt bis Wagner, die Kunst von C. D. Friedrich bis Moritz von Schwind – stellvertretend für Hunderte von Werken – sind aber präsent.

Mag „Romantik“ für die Bezeichnung von Stimmungen noch eine gewisse Berechtigung haben, so wird es gefährlich, wenn ein Künstler wie Olaf Brühl erklärte, Schriftsteller wie Christoph Hein, Christa Wolf, Heiner Müller und andere hätten „mit unglaublich dummen Reden“ (Interview vom 20.11.2020 in der *unsere zeit*) auf dem Alexanderplatz am 4. November 1989 sich an ein hoffnungsvolles Volk gewendet, und das kurz darauf erweiterte, sich steigernd, die Wortführer am 4. November 1989 hätten „die Tradition der Romantik-,Rehabilitation“ in der DDR als Weg zur ideologischen Beseitigung des Marxismus-Leninismus“ gefeiert. Danach schlossen sich romantische Kunst und marxistische Anerkennung aus.

Rüdiger Görners *Romantik* ist ein Buch, das einem an diesem Thema interessierten Leser ohne Einschränkung empfohlen werden kann; es ist eine ausgewogene moderne Darstellung zur Romantik, die in die Hand eines Menschen gehört, der sich sachlich und umfassend informieren will. Es kommt hinzu, dass deren Stil und Methode den Leser voll in ihren Bann ziehen: Sie sind wohltuend verständlich, der Sache angemessen emphatisch und frei von Schwulst, Fremdworten und nutzlosen Begriffsansammlungen, die Wissen suggerieren sollen, aber Verwirrung stiften. Der Verfasser wusste, dass diese Klarheit gerade bei diesem Thema wichtig war, da sich um „Romantik“ vieles angesammelt hatte, das nicht zum Verständnis beigetragen, sondern selbst Spekulationen ausgelöst hatte. Das Buch stellt sich in eine Reihe mit Büchern des Verfassers, die von Hölderlin bis zu Rilke, von Georg Trakl bis zu Thomas Mann und vielen anderen von ähnlicher Qualität reichen. Was findet der Leser in dem Buch?

Aktuelles und Neuerscheinungen

Der Titel des Buches *Romantik. Ein europäisches Ereignis* wird begründet durch Roman und Lied, die die Romantik zum Ereignis gemacht hätten. Das Programm wird sorgfältig durchgeführt, aber enthält auch Polemik: Görner belegt das „europäische Ereignis“ mit Beziehungen, Themen und Gruppierungen, mit europäischen Namen wie Manzoni (Italien), Victor Hugo und George Sand (Frankreich), Scott (England), Puschkin (Russland) u.v.a., sieht in E. T. A. Hoffmann eine herausragende deutsche Persönlichkeit, der „neben Heine weltweit bekannteste deutsche Romantiker“, und in der skandinavischen Literatur eine besonders „reiche romantische Literatur“, wobei das Frühwerk Henrik Ibsens sogar ausgelassen wurde.

Der berühmte Literaturwissenschaftlers Hans Mayer könnte Pate gestanden haben. Die Namensliste¹ in seinem Vortrag auf der **Konferenz von 1962 Zu Fragen der Romantikforschung**

(an deren 60. Jahrestag im Teil *Jubiläen des aktuellen Literaturpanoramas* erinnert wird),

nimmt sich wie ein Merkzettel zu Görners Buch aus: Von Chateaubriand über Hugo, Lamartine, Puschkin, Lermontow, Mickiewicz bis zu deutschen Dichtern. Beim romantischen Gedicht führt Görner „quer durch die nationalen Kulturen“ (S. 131). Wenn es um romantische Prosa geht, stellt er vier Autoren als „exemplarische Sonderfälle“ nebeneinander: Novalis, E. T. A. Hoffmann, Hans Christian Andersen und Alexander S. Puschkin. Der erste Satz des Buches lautet „Europäischer gestimmt war man nie als in der (frühen) Romantik.“ Damit stellt er sich gegen die *Romantik. Eine deutsche Affäre* (2007) Rüdiger Safranskis, der seinen Titel von Eichendorff bezog. Rüdiger Görner hat eine einzige, ernüchternde Anmerkung für dieses „verfehlt Konzept“ (S. 332) übrig. Bedeutendes und Erinnerungswertes ist bei Görner angesagt, nicht das Fatale einer „Affäre“, für die Safranski auch noch Novalis benutzte: Er habe die „beste Definition des Romantischen“ geboten, indem er „dem Gemeinen einen hohen Sinn, dem Gewöhnlichen ein geheimnisvolles Ansehn“ usw. gegeben habe. Görner verstand Novalis im gleichen Zusammenhang anders: Romantisieren sei bei ihm ein „universales ästhetisches Prinzip“ gewesen, das „in erster Linie: die Musikalisierung des Empfindens“ (S. 11) bedeutet hätte.

Für Görner ist die Romantik eine „Fortsetzung der Aufklärung mit anderen Mitteln und Themen“. Er spielt an, danach mehrfach, auf die bekannte Überschrift im 1. Buch, 1. Kapitel, 24. Abschnitt aus Gneisenaus *Vom Kriege*: „Der Krieg ist eine bloße Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.“ Safranski hatte das verwandelt in: „Romantik ist ... eine Fortsetzung der Religion mit ästhetischen Mitteln.“ Görner dagegen suchte in der Romantik das Gegenteil, die Fortsetzung der Aufklärung, den „Schatten der Französischen Revolution“, in dem die Romantiker „die quasi radikale Gemeinschaft“ (S. 129) probten, und fragt nach dem Ende der Romantik „mit dem Schalt- und Revolutionsjahr 1848“.

Damit fand er zu der europäischen Sicht auf die Romantik. Aber nicht nur die zeichnet das Buch aus: Es trennte die Kunst nicht von der Wissenschaft: Gleichberechtigt werden nebeneinander betrachtet Dichtung und Musik, Ballett als eine besondere Kunstform der Romantik, Maler und Zeichner, Wissenschaftler mit ihren Versuchen der „Dekodierung natürlicher Vorgänge“ bis zur Visualisierung chemischer Prozesse durch den Physiker Johann Wilhelm Ritter. Namenslisten von Wissenschaftlern (S. 188) weisen über das Buch hinaus, deuten auch an, wie Grenzen zwischen Wissenschaften, aber auch zwischen Wissenschaft und Kunst verschwammen. Einzelne Werke wie Goethes *Faust*, ähnlich folgenreich auch der aus dem Dänischen stammende *Erlkönig*, lösten die Entstehung eines Ensembles thematisch vergleichbarer Werke in verschiedenen Künsten der Romantik aus, wie Görner berichtet. Es geht ihm um die Zusammengehörigkeit europäischer Entwicklung, nicht um deutsche Begrenzung, die nicht möglich ist, weil die nationalen Vorgänge miteinander verflochten sind. Zudem ist die

¹ Vgl. Hans Mayer: *Fragen der deutschen Romantik*. In: Hans Mayer: *Das unglückliche Bewusstsein. Zur deutschen Literaturgeschichte von Lessing bis Heine*. Berlin und Weimar 1990, S. 409-447, hier: S. 412 f.

Aktuelles und Neuerscheinungen

Romantik keine zufällige und peinliche Affäre, sondern ein Ereignis in historischer Entwicklung. Geschichtsschreibung, nicht Zufälligkeit bestimmte Görner; das brachte Unterschiede im internationalen Prozess zu Tage. Dadurch wurde die Romantik auch politisch bestimmbar. Besonders hebt Görner die Polenlieder um 1830 hervor, an deren Entstehung Romantiker wesentlich beteiligt waren, wobei er nicht alle nennt: Es fehlen Platen und Julius Mosen, der in seiner Frühphase romantische Versatzstücke fleißig nutzte. Die politische Grundlage der Romantik bekommt bei Görner einen Wert, der bisher weitgehend vernachlässigt wurde. Dafür mag die bereits genannte *Romantik-Konferenz 1962* unter der Leitung Hans Mayers in Leipzig gesorgt haben, die bis heute vernachlässigt worden ist und Görner vielleicht nur am Rande bekannt geworden sein dürfte, aber das Romantik-Bild ostdeutscher Schriftsteller, etwa Anna Seghers', geprägt hat. Die Romantik wurde als eine „Bewegung des gesellschaftlichen Fortschritts“ gesehen und nach ihren Beziehungen zu den Revolutionen wurde gefragt, der Französischen Revolution von 1789, der von 1830 und der von 1848.

Görner berief sich auf Thomas Mann, der die deutsche Romantik als „die revolutionärste und radikalste Bewegung des deutschen Geistes“ bezeichnet hatte. Das Buch sieht in der Romantik außerdem „die erste wirkliche Stunde der Frau im der Neuzeit“ (25) – und vieles vom damals Selbstverständlichen will heute erst wieder erobert werden. Auch hier gibt das Buch internationale Namenslisten von der Dichterin Günderröde über Byrons Tochter, die Mathematikerin Ada Lovelace, zu Madame de Staël, George Sand, Caroline Schelling, Mary Shelley, die Droste-Hülshoff, Ludmilla Assing (aus dem Kreise der Varnhagens) und vielen anderen.

Vielleicht seine wichtigste Funktion ist, in Zeiten des Klimawandels und der Energieprobleme, auf Warnungen aus der Romantik hinzuweisen. Um die Warnungen nicht zu übersehen, zitiert Görner sie ausführlich, hier Friedrich Schlegel: „dann werden euch alle eure kleinen Blitzableiter nicht mehr helfen.“

Rüdiger Görner: Romantik. Ein europäisches Ereignis. Ditzingen: Reclam 2021, 384 S., 26,- €

Aktuelles und Neuerscheinungen

Joachim Jahns: „*Mein lieber Kamerad Heydrich*“. Anmerkungen zu Reinhard Heydrich

Das Attentat auf den SS-Obergruppenführer Reinhard Heydrich, den Stellvertretenden Reichsprotektor und Chef der Sicherheitspolizei und des SD, geschah vor 80 Jahren und der Bericht darüber, geschrieben 1942 vom zuständigen SS-Offizier, verschwand, wurde aber durch Zufall vor 50 Jahren wiedergefunden. Trotz der Daten gehört der Beitrag in den Abschnitt der *Neuerscheinungen*, nicht zu den Jubiläen: Jubiläen dieser Art sind allenfalls geeignet, um die NS-Verbrechen nicht zu vergessen und um vor Wiederholungen zu warnen. Deshalb ist das neue Buch von Joachim Jahns ein wichtiges, von dem anzunehmen ist und erste Erfahrungen belegen das, dass Tageszeitungen nur wenig Raum dafür übrig haben.

Der Verleger und Pädagoge Joachim Jahns, der nach dem Vorbild Johannes Schlafs, der seine Geburtsstadt Querfurt als „Dingsda“ bezeichnete, den Dingsda-Verlag in Querfurt gründete, hat mehrere aufregende, historische Einsichten vermittelnde Bücher geschrieben. Sie lassen sich als investigativ bezeichnen. - Besondere Aufmerksamkeit schenkte er dabei NS-Verbrechen, aber auch der Zeit nach 1989, in der sich Bürgerrechtler als willfähige Werkzeuge für die Vernichtung der sozialistischen Intelligenz und der Künstler hergaben (vgl. *Die Kirschs oder Die Sicht der Dinge*, 2016); sein Ziel war unabhängig vom Zeitabschnitt, Vergessen aufzuhalten und Heroisierungen zu verhindern, aber auch Verbrechen aufzudecken. Aufsehen erregte er dabei mit seinem Buch *Der Warschauer Ghettokönig* (2009, vgl. *unsere zeit* vom 18. Juni 2010 *Die Macht der Literatur*), in dem er nicht nur falsche oder verschwiegene Details der nationalsozialistischen Verbrechen korrigierte oder enthüllte, sondern Zusammenhänge, verleugnete Biografien und verdrängte Beweise bekannt machte.

Das Buch *Der Warschauer Ghettokönig*² hat sich nur langsam in der Öffentlichkeit durchgesetzt; sehr viel Unterstützung von der Presse bekam es dabei nicht. Dabei war es von einer ungeahnten Aktualität und wird es immer mehr.

Es begann alles sehr beiläufig. Als 2008 die 93-jährige Lisl Urban den ersten Band ihrer Autobiografie *Ein ganz gewöhnliches Leben* im Dingsda-Verlag von Joachim Jahns veröffentlichte, war das keine literarische Sensation: Der Text schwankte zwischen Beiläufigkeit und Sentimentalität, politische Verirrungen wurden kaum reflektiert und eine Liebesgeschichte erfüllt alles, was man von einem Klischee erwartet. Interessant wurde das Buch, als es Anlass für einen Rechtsstreit wurde. Der keineswegs verunglimpfte, sondern eher sympathisch geschilderte Liebhaber, der den fiktiven Namen Eike erhielt, strengte gegen das Buch einen Prozess an, da es ihn als SS-Hauptsturmführer vorführte. Nun wurden Buch und Fall berühmt, die Medien nahmen sich des Vorgangs an, „Eikes“ Vergangenheit wurde publik und der Streit eskalierte. Erich Steidtmann, wie der Kläger hieß, sah sich in seiner Ehre als „deutscher Offizier“ angegriffen, als anständiger Deutscher wollte er das Buch zivilrechtlich verbieten lassen und verlangte Schmerzensgeld; er bestritt die Mitgliedschaft in der SS. Um im Prozess bestehen zu können, sich zu verteidigen und den Verlag vor einer Niederlage zu bewahren, die seinen Untergang bedeutet hätte, begann Jahns in mehreren Ländern zu recherchieren, um die Angaben der Autobiografie Lisl Urbans, die inzwischen verstorben ist, zu bestätigen.

Die aufwändige Recherche von Joachim Jahns führte zu einem neuen Namen auf der Liste der Nazi-Kriegsverbrecher: Das Simon-Wiesenthal-Center in Los Angeles nahm Erich Steidtmann damals unter die zehn wichtigsten noch lebenden Nazi-Kriegsverbrecher auf. Damit schlossen nicht nur die Recherchen von Jahns mit einem beeindruckenden Ergebnis ab, sondern die Vergangenheit, die Steidtmann vehement leugnete, hatte ihn eingeholt. Das Buch ist im Zusammenhang mit den

² Joachim Jahns: *Der Warschauer Ghettokönig*. Dingsda-Verlag Querfurt, 232 S., 24,90 €.

Aktuelles und Neuerscheinungen

Recherchen zum Warschauer Ghetto, an dessen Liquidierung Steidtmann beteiligt gewesen sein soll, ein erschütterndes Dokument

Bereits in diesem Buch wurden Reinhard Heydrich und Ludwig Hahn, „der mächtige Kommandeur der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes in Warschau“ und zudem „ein typischer Heydrich-Mann“ (Jahns), genannt. Beide sind Zentralgestalten in dem neuen Buch. - Der Verfasser weist Mystifikationen der Verbrechen zurück. So will er die Person Heydrich nicht erklären mit Nietzsches „blonder Bestie“ und auch nicht mit dem Gesicht des Bösen, frei nach Hannah Arendts „Banalität des Bösen“. Jahns setzt dagegen historisch nüchterne Analysen der NS-Verbrechen, die bewusst politisch eingesetzt wurden von einem skrupellosen Nationalsozialisten als Ausweis seiner bürgerlichen Existenz. Damit wird deutlich: Eine Biografie Heydrichs, obwohl der Name im Titel genannt wird, ist es nicht; vielmehr ist der Begriff „Anmerkungen“, im Kontext einer Biografie, zutreffend.

Dazu wurde eine Verdrängung aufgearbeitet. Der SS-Hauptsturmführer Heinz Pannwitz, er gehörte „ohne Zweifel zu Reinhard Heydrichs Elite“ (Jahns), bekam als Leiter der „Sonderkommission Attentat H.“ den Auftrag, die Attentäter aufzufindig zu machen und festzunehmen; danach schrieb er seinen *Schlussbericht*. Er kam in sowjetische Gefangenschaft, kehrte 1955 nach Deutschland zurück und arbeitete seit 1956 beim Bundesnachrichtendienst (BND), womit Kontinuität hergestellt wurde. Sein Bericht wurde vor fünfzig Jahren, 1972, unter einem Dachsparren der Dorfkirche in Nimritz bei Pöbneck (Thüringen) zufällig gefunden. Erinnerungen von Pannwitz, geschrieben erst 1959, wurden 1984 gemeinsam mit anderen Materialien in Australien und der BRD publiziert; der *Schlussbericht* von 1942 wurde 2012 von einem Prager Historiker in einer dreibändigen Dokumentation erstmals veröffentlicht, fand aber erstaunlich wenig Aufmerksamkeit. Das war der Anlass für Jahns zu dem aufwendigen Vorhaben, den Bericht aus dem Jahre 1942 „erneut zu veröffentlichen“ und ihn mit weiteren Kapiteln, eben den im Titel genannten „Anmerkungen“, zu versehen. Jahns erkannte die Brisanz des Berichtes – der Bericht habe nicht nur einen Ablauf des Attentats dokumentiert, sondern auch, „wie die Deutschen als Besatzer und Unterdrücker dachten und handelten“ - und schuf so das Zentrum für sein enthüllendes Buch.

Sein Anliegen ist, der behaupteten Bedeutungslosigkeit des Pannwitz-Berichtes, die von unterschiedlichen politischen Kräften – auch in der DDR - angemerkt wurde, entgegenzutreten, Einschätzungen des Attentats – es wäre inszeniert worden, „um die breite patriotische Widerstandsbewegung im Protektorat Böhmen und Mähren zu zerschlagen“ – als „vollkommen absurd“ nachzuweisen und zu Attentat und Heydrich ein umfangreiches Panorama zu entrollen. Dabei wird beschrieben, wie nicht nur der SS-Obersturmführer Pannwitz nahtlos im BND weiterarbeitete, sondern sich auch andere ähnliche Lebensläufe problemlos nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in der BRD politisch fortsetzten.

JOACHIM JAHNS

„Mein lieber Kamerad Heydrich“

**Anmerkungen zu
Reinhard Heydrich**

Aktion Reinhardt



Dingsda-Verlag

Aktuelles und Neuerscheinungen

Jahns bestätigte bekannte Feststellungen im Zusammenhang mit Verbrechen des Nationalsozialismus: 1980 erschien Alfred Anderschs berühmte Erzählung *Der Vater eines Mörders*; ein Alter Ego des Autors besucht das Gymnasium, dessen Direktor Himmler heißt und der „Vater des Mörders“ ist, des Massenmörders Himmler, dessen engster Mitarbeiter Heydrich war. Direktor eines Gymnasiums - humanistische Bildung sollte unterstellt werden, aber: „Schützt Humanismus denn vor gar nichts?“ fragt Andersch im Nachwort zu seiner Erzählung geradezu verzweifelt. Was Jahns über Heydrich mitteilt, bestätigt das nachdrücklich: „Reinhard Heydrich war ... eine Künstlernatur.“, hochbegabt dazu und aus einer Künstlerfamilie stammend. Er beherrschte mehrere Fremdsprachen und war ein „virtuoser Geigenspieler, der auch das Cello und Klavier meisterlich zu spielen verstand“. Er spielte, u.a. mit der Frau des Chefs der deutschen Militärspionage Canaris, Geige in einem Quartett, das öffentlich auftrat und war dabei „weich und sanft“. Übrigens galt Gleiches für Heydrich als Sportler, wobei er dort herausragte und als „Einzelkämpfer“ besonders auffiel. Aber dahinter drängte in ihm ein Vernichtungsdrang und wurde bestimmend; Heydrich stieg zur „einflussreichsten Führungsgestalt“ in der SS neben Heinrich Himmler auf, ehe er am 4. Juni 1942 an den Folgen des Attentats vom 27. Mai 1942 starb. Am 9. Juni wurde aus Rache das Dorf Lidice dem Erdboden gleichgemacht. – Den Bereichen – Sport und Kunst – widmet Jahns in seinem Buch die „Anmerkungen“: dem SS-Mitglied und Sportkameraden Dr. Dr. Gerhard Stabenow, „Heydrichs Fechtlehrer, Kamerad und Freund“, der engagierte politische Journalist SS- sowie SD-Mann; er hatte bis 1966 hohe Funktionen in bundesdeutschen Sportverbänden inne. Ähnliche Aufmerksamkeit galt dem Juristen Dr. Hahn, SS-Obersturmbannführer und Oberregierungsrat. Hier beziehen sich Jahns Bücher zum Warschauer Ghetto und zu Heydrich aufeinander und ergänzen sich.

Verfolgt werden das Begräbnis Heydrichs und Ehrungen nach seinem Tod, aber auch der Anspruch seiner Witwe in der BRD auf „einen Versorgungsanspruch als Kriegsoffer“, da den auch ihr Mann gehabt hätte. Obwohl sie in einem Gerichtsverfahren in der Tschechoslowakei 1948 wegen Mordes in Abwesenheit zu einer lebenslangen Haftstrafe verurteilt worden war, lieferte die britische Besatzungsmacht sie nicht aus und 1949 wurde sie vor dem Entnazifizierungshauptausschuss in Holstein „entlastet“.

Ein besonderes Augenmerk richtete Jahns auf die Beziehung geschichtlicher NS-Verbrecher zu herausragenden Gestalten des deutschen Geistes. So geht er einmal der Thematisierung der Gestalt Heydrichs im Schaffen Heinrich Manns (*Lidice*, 1943) und Brechts (gemeinsam mit John Wexley und Fritz Lang *Hangmen Also Die!* 1943) nach. - Im Falle Heydrich ging Jahns der Beziehung zu Thomas Mann nach, da Heydrich „offensichtlich die treibende Kraft (war), die befahl, gegen Thomas Mann derart rigoros vorzugehen“ (Jahns), weil er in Thomas Mann einen „Gegner der nationalen Bewegung und Anhänger der marxistischen Idee“ (Heydrich) sah. Es entwickelte sich ein „Duell im Nebel“ zwischen Thomas Mann und Heydrich, wobei Thomas Mann den Gegner nicht nur namentlich nicht kannte und unter dieser Situation schwer litt. Aber er behielt das letzte Wort: Als der deutlich jüngere Heydrich nach dem Attentat starb sprach Thomas Mann im Juni 1942 im *Londoner Rundfunk* seinen *Nachruf auf einen Henker* und nannte Heydrich „Bluthund“ und „Mordknecht“.

Joachim Jahns: „Mein lieber Kamerad Heydrich“. Anmerkungen zu Reinhard Heydrich. Querfurt: Dingsda-Verlag 2021, 288 S., 34,99 €

Aktuelles und Neuerscheinungen

Klaus-Rüdiger Mai: *Edith Stein. Geschichte einer Ankunft. Leben und Denken der Philosophin, Märtyrerin und Heiligen.*

Edith Stein (12. Oktober 1891 -9. August 1942) gehört zu überragenden Gestalten, zu den herausragenden Denkerinnen des 20. Jahrhunderts. Als 1933 in Deutschland der Nationalsozialismus an die Herrschaft kam und der verbrecherischste Terror der deutschen Geschichte begann, entschied sich Edith Stein, die bereits einen wechsellvollen geistigen Entwicklungsprozess hinter sich hatte, der die Philosophin aus jüdischer Familie zum Katholizismus geführt hatte, Karmeliterin zu werden und in den Kölner Karmel einzutreten, es war eine der strengsten und asketischsten Gemeinschaften. Als Teresia Benedicta vom Kreiuz wurde sie 1987 selig- und 1998 heiliggesprochen. Ihre Gläubigkeit, ihr leidenschaftliches Streben nach der Erkenntnis vom Sinn des Seins verschonte sie nicht vor der Vernichtung: Am 9. August 2022 jährte sich der Todestag von Edith Stein zum 80. Mal. Sie wurde als geborene Jüdin und konvertierte Katholikin im KZ Auschwitz-Birkenau ermordet.

In einem Nachwort, ausgewiesen als 20. Kapitel, berichtet der Autor, ein erfahrener Biograf, Romancier und Sachbuchautor, darüber, wie es in seinem Freundes- und Bekanntenkreis großes Erstaunen fand, als er davon berichtete, sich mit Edith Stein zu beschäftigen. Ich kann das bestätigen, denn ich gehörte zu denjenigen, die das Vorhaben frühzeitig in Zweifel zogen, nicht wegen irgendeiner Abwegigkeit, sondern vielmehr wegen des Bildes, das Klaus-Rüdiger Mai bisher in der literarischen Welt abgegeben hatte. Der Verfasser von spannenden, in ihren Bann zwingenden Büchern über Renaissance, Luther und frühe Neuzeit, der Mann der Biografien über die Familie Bach und Gutenberg, über Leonardo da Vinci und Dürer – was hatte ihn an der in diesem Figurenkreis so fremd erscheinenden Edith Stein interessiert: Eine Frau mit jüdischer Herkunft, die die Phänomenologie für sich entdeckte, sich als Philosophin betätigte und deshalb Assistentin bei Edmund Husserl wurde, bis sie merkte, dass dort ihre Eigenständigkeit nicht gefragt war, obwohl sie den „lieben Meister“ hoch verehrte und dieser sie als Denkerin schätzte? Aber grundsätzlich war er der Meinung, dass die Aufgabe einer Frau „doch das Heim und die Ehe sei“ (S. 226). Ihre Laufbahn war dort denkbar unsicher. Deshalb verließ sie ihn, ihr Nachfolger wurde Martin Heidegger. Es war das anstrengende, geistig aufreibende Leben, das Edith Stein in unterschiedlichste, gegensätzlichste Positionen führte und meist durch das Denken bestimmt war. Das war es, was Mai interessierte. Nicht „den Geist einer Sache, den Geist von Geschichte, den Geist einer Dichtung zu destillieren oder eidetisch zu reduzieren“ (S. 337) – Klaus Rüdiger Mai wollte „wirklich verstehen, woraus Denken wird“ (S. 337). Dafür eignete sich Edith Stein wie kaum ein anderer Mensch.

Jeder ihrer Lebensabschnitte war vom Denken als einem Vorsatz geprägt, nicht von der Bewältigung des Alltags, von Liebesabenteuern oder Eheanstrengungen – das alles war Edith Stein fremd. Wenn sie aber gebraucht wurde, war sie da: als Aushilfslehrerin in der Schule, als Krankenschwester im Kriegslazarett, als Assistentin bei ihrem „Meister“. Im Alltag überraschte sie durch „ihr klares Urteil in zwischenmenschlichen Angelegenheiten, das ohne alle Erfahrung auskam.“ (S. 205) Das waren die beiden Ansätze für diese Biografie: eine Biografie sich entwickelnder und einander ablösender Denkmodelle und eine klare Haltung mit Begründung im widersprüchlichen Alltag.

Das führte für Klaus-Rüdiger Mai zu einer bei ihm bisher ungewohnten Darstellungsmethode, die es dem Leser einfacher macht, diesem außergewöhnlichen Leben mit den konträren Entscheidungen folgen zu können: Mai verzichtete auf die differenzierte Beschreibung der einzelnen geistigen und philosophischen Positionen und Entwicklungen dorthin. Er stellte an ihre Stelle die biografischen Abläufe, angefüllt mit der Schilderung von Begegnungen, Auszügen aus Briefen und anderen Dokumenten, mit historischen Details und sachlichen Berichten. Von diesen gibt es viele und der Leser hat teils sein Vergnügen daran, teils lernt er daraus, teils wird er an Entsetzliches erinnert.

Aktuelles und Neuerscheinungen

Über einen Aufenthalt der Stein 1913 in ihrer Heimatstadt Breslau ist z.B. wenig mitzuteilen, aber da gerade die Jahrhundertfeier der Freiheitskriege begangen wird und Gerhart Hauptmanns *Festspiel in deutschen Reimen* in Breslau aufgeführt wird, tritt die Auseinandersetzung um dieses Stück, die bis zur Absetzung vom Spielplan führt, an die Stelle der Stein'schen Biografie. Man spürt die Freude, die Mai beim Umgang mit dem oft vernachlässigten Stück Gerhart Hauptmanns hat und wie Historisches ironisch aktualisiert wird: Als er ein Attentat auf Kaiser Wilhelm II von 1900 erwähnt – eine Frau hat ein Beil auf den Kaiser geworfen -, fügt er lapidar an: „Übrigens gab s damals kaum Personenschutz, sodass es nicht schwierig war, auf Wurfweite an den Kaiser heranzukommen.“ (S. 182) Da wird die Ironie des Autors ebenso spürbar wie das Spiel mit einem universalen Wissen. Literarisches hat er immer zur Hand, Thomas Mann wird zitiert und als Gewährsmann angerufen, allerdings auch als Gegenpol zu Edith Stein gesehen. Manches wirkt rudimentär, so wenn von der „Parteiarbeit“ gesprochen wird, die im Herbst 1918 in Breslau begonnen habe, aber über deren Inhalte kaum etwas zu lesen ist. Die Darstellung beschränkt sich auf Äußerliches wie „Abfassung von Flugblättern und ähnlichen Scherzen“ (S. 268).

Für den biografischen Ablauf traten Beschreibungen in den Vordergrund und dominierten gegenüber historisch angelegten Bewertungen. Selten spürt man Vorbehalte und Ablehnungen des Autors gegenüber Philosophen und ihren Denksystemen, so wenn er davon spricht, dass „der junge Martin Heidegger eifrig exzerpierte“ (S. 258). Gegenüber Heidegger findet sich dieser Ton mehrfach.

Die Darstellungsmethode bewährt sich, geschichtliche Vorgänge an die Stelle individueller Erlebnisse und Ereignisse zu setzen, die oft angedeutet bleiben. Manchmal bleiben Fragen: So heißt es einmal: „Ein Brief in dieser Zeit sticht heraus.“ (S. 237) Es wäre ein zugehöriger Vorgang, den Brief zu zitieren, aber das unterbleibt. Als dann schließlich ein Brief vom 24. Dezember 1917 erwähnt wird, aus dem einzelne Sätze zitiert werden, ist man nicht sicher, ob der Verfasser diesen Brief gemeint hat.

Eindrucksvoll wird deutlich, wie sich die Welt der Stein mit Hitlers Machtantritt veränderte „wieder zerstoben die Hoffnungen, die sie sich hatte machen dürfen“ (S. 295). Von den erschreckenden Erfahrungen, die besonders die Juden im nationalsozialistischen Deutschland machen mussten, berichtete sie im März 1933 dem Papst in einem Brief, in dem sie ihn „energisch zum Handeln aufforderte“ (S. 296). Dieser Brief ist vollständig abgedruckt worden.

Ein Register wäre sehr wünschenswert gewesen, um sich in diesem Dschungel von Namen und Denkrichtungen orientieren zu können.

Aktuelles und Neuerscheinungen

Thorald Meisel: Max Schmerler. Der Mann, der den Musikwinkel erfand. conception SEIDEL OHG, Muldenhammer 2022, 138 S., 12,95 €

Für unser *Literaturpanorama* ist dieses Buch ebenso eine Überraschung wie eine wertvolle Bereicherung, weil es den Kern der Arbeit der Literaturgesellschaft betrifft, die aber in Anbetracht der Angebote bisher nur unzureichend betrachtet werden konnte: die Mundartliteratur. Besonders erfreulich ist, dass bereits kurz nach der Veröffentlichung von einem guten Verkauf gesprochen wird. Das Buch interessiert also und es wäre dringend zu wünschen, dass es sich weiter gut verbreitet.

Der Journalist Thorald Meisel, Mitglied und Vorstandsmitglied der *Vogtländischen Literaturgesellschaft Julius Mosen*, der hin und wieder Beiträge für das *Literaturpanorama* zur Verfügung stellt, setzt sich mit Herz und Hand für das Vogtland, besonders für Zwota und seine Umgebung, ein. Damit sieht er sich im Dienst der *Vogtländischen Literaturgesellschaft Julius Mosen*, die sich um Betreuung und Verbreitung der regionalen Literatur wie auch der nationalen Literatur bemüht und ihre Mitglieder darauf verpflichtet, diesen Prozess zu unterstützen. Insofern ist es weder Zufall noch Wunder, dass Thorald Meisel sich des Lebens und Schaffens des Mundartdichters Max Schmerler (1873-1960) widmete. Der günstige Umstand, über den Nachlass des Dichters durch die Bereitschaft des Enkels, diesen zur Verfügung zu stellen, verfügen zu können, war dafür eine wesentliche Voraussetzung; so entstand die erste Biografie dieses Dichters.

Meisel eröffnet sie mit den Worten:

„Der Mundartdichter Max Schmerler war ein bescheidener Vogtländer. Wenn er längst vergessen sei, so schrieb der gebürtige Zwotaer einst in einem Gedicht, so werde ihn wohl nur der von ihm geprägte Begriff ‚Musikwinkel‘ überleben.“

Mindestens damit hatte Schmerler Recht. Doch macht diese Biografie deutlich, dass auch andere Leistungen des Lebens von Max Schmerler nicht zu vergessen sind und es gerade die Mundartdichtung ist, die in die privatesten und am engsten miteinander verknüpften Beziehungen der Menschen einführt und diese in Erinnerung behält. Zu den großen Geschichtsverläufen bieten die von Mundartdichtung thematisierten Vorgänge die privat-persönliche Illustration. Damit wird Mundartdichtung zu einer Illustration geschichtlicher Abläufe.

Aus der Biografie wird deutlich, dass sich in der Person Schmerlers typische Merkmale des Vogtlandes vereinigen: die Herkunft aus ländlichem Milieu, Familienangehörige arbeiteten als Holzfäller, Flößer und Köhler, aber auch als Glasbrenner. Sogar mit der Perlmuschel-Fischerei hatten die Schmerlers tun. Ein Verdienst der Biografie ist, dass Thorald Meisel die Lebensabschnitte des Dichters so intensiv wie möglich an die industriell-soziale Entwicklung seines Geburtsortes knüpft, um die Verzahnung von persönlicher und wirtschaftlicher Entwicklung, von Mensch und Landschaft zu beschreiben. Dass dabei alte, heute unbekannte Kinderspiele beschrieben werden – Tschekern und Potschekern -, ist ebenso ein zusätzlicher Reiz der Darstellung wie die Notizen zur Zwoticher Körbe (Kirmes), die Schmerler auch in seinen Gedichten, Rundas und Kurzgeschichten thematisierte. Durch diese Methode der Darstellung wird nicht nur der Hintergrund der Mundartdichtung erkennbar, sondern auch die Intensität der Beziehung zwischen individuellen und gesellschaftlichen Beziehungen und Abläufen.

Thorald Meisel nutzte sich bietende Gelegenheiten, um auf das literarische und künstlerische Ensemble hinzuweisen, in dem Schmerler zu sehen ist. So erwähnt er mehrfach mögliche literarische Beziehungen zu Julius Mosen, sei es zu dem berühmten Andreas-Hofer-Gedicht - das Schmerlers Freund, der Maler und Buchillustrator Richard Grimm in seinem ersten Bild zitierte – oder mit dem Hinweis, dass Mosens Großvater Johann Gottfried Moses (1699 - nach 1750) einer der ersten Lehrer in Zwota gewesen sein dürfte. Richard Grimm-Sachsenberg, mit dem Schmerler gemeinsam das Lehrerseminar besuchte und dauerhaft befreundet war, gehört ein eigenes Kapitel, der Schriftsteller Paul Heinicke (1874-1965) bekommt nachdrücklich Aufmerksamkeit. Das macht eine Besonderheit

Aktuelles und Neuerscheinungen

des Buchs deutlich: Beim Leser hat man das Gefühl, ständig weitere Ergänzungen einbringen zu können. So ergeht von diesem Buch indirekt aus ein Hinweis an den Leser, aufmerksam seine Erinnerungen und Erfahrungen zu prüfen, ob nicht daraus Informationen zur weiteren Geschichtsschreibung über die spezifische Mundartliteratur einzubringen wären, was nun auch als Aufruf an alle Mitglieder der Literaturgesellschaft verstanden werden soll. Das wäre auch wünschenswert für die sehr unterschiedlichen Lebensabschnitte Schmerlers im Nationalsozialismus und nach dem Zweiten Weltkriege: Der Mundartdichter, dem teils das Mundartliche sogar abgesprochen wurde, weil sich seine Dichtung so sehr dem Hochdeutschen annäherte, brachte sich auf seine bescheidene zurückhaltende Weise ein, ohne, allem Anschein nach, in der faschistischen Gedankenwelt für seine Dichtungen einen Platz zu finden, aber sich mindestens wie so viele als Mitläufer bewegte. Das bedeutete thematisch für den Dichter Schmerler einen immer stärkeren Rückzug auf die Tradition der vogtländischen Heimat, die ihm auch nach 1945, als er erneut als Lehrer tätig war, ständiger Erinnerungsraum wurde. Der Band *Ich waß an' schien Winkel* (Leipzig 1965) wurde ein eindrucksvolles Zeugnis.

Für eine zweite Auflage, die fällig werden könnte, wenn das Jubiläum des 150. Geburtstages Max Schmerlers 2023 unmittelbar bevorsteht, hat man als Leser Wünsche: Einer davon ist, dem Buch ein Inhaltsverzeichnis mitzugeben, um dem Leser eine Orientierung zu verschaffen. Ein Register wäre nützlich und ein kurzes Verzeichnis wichtiger mundartlicher Begriffe. Erweitert werden könnte das Buch durch die verstärkte Vorstellung der literarischen Leistungen Schmerlers und deren Stellung im Ensemble der vogtländischen Mundartliteratur.

Nun gilt es, Thorald Meisels verdienstvolle Arbeit nicht nur zu lesen, sondern zu überlegen, was für die weitere Arbeit zu diesem Themenkreis einzubringen ist und ob sich nicht in den Regalen und Schränken der Altvorderen Unterlagen und Materialien finden, die unser Wissen bereichern könnten und überlegen lassen, wie der Arbeitskreis zur Mundart unterstützt werden kann.